



Nr. inw. A 137
KOSZALIN

Unsere Heimat

Beilage zur Kösliner Zeitung

Nr. 1

Dienstag, den 15. Eismond 1929

Nr. 1

1/ Altpommersche Hausinschriften.

Plauderei von Hermann Binl.

Der Hauspruch, das Merkzeichen des individuellen Charakters des Hauses, verschwindet immer mehr und mehr, um so näher liegt die Veranlassung, das von ihnen noch vorhandene oder sonst Ueberbleibsel zu sammeln und zu betrachten. Für die Prognostik unseres Volkes und für unsere Volksdichtung gewähren die Hausprüche ein reges Interesse. Das Volksepigramm kann dem Volksliede sehr reichend zur Seite gesetzt werden. Die Hausprüche sind auf eigenstem Grunde des Volkes erwachsen, das in ihnen seinem religiösen Gefühl, seinen Ansprüchen nachgelebt und Menschen, seinem Humor bald in natürlicher, grundsätzlicher Unbeholfenheit, bald in artigem Gedanken- oder Wortspiel, nicht selten mit charakteristischer Wendung und fast kunstgemäßem Schliche einer sinnreichen Bezüglichkeit Ausdruck gibt. Wie das deutsche Volkslied ist das deutsche Volksepigramm eine anspruchslose Feldblume, deren Farbe und Duft aber neben den auserlesenen Stierpflanzen Anspruch auf Pietät und Wertschätzung hat. Alexander von Humboldt hat einmal gesagt: „Der Mensch trägt den Charakter der Scholle, die er bewohnt“; mögen die nachfolgenden Hausinschriften und Inschriften auf Kirchentafeln ein wenig von dem Charakter der alten Pommern plaudern!

Das Glück ist eine blinde Kuh
Und läuft dem dümmsten Ochsen zu.
(An einem Bauernhause.)

Ich kann mit allen Sinnen
Mir selber nicht entrinnen.
(Stettin.)

Ich weiß wohl, daß der Tod geschieht,
Des Todes Zeit, die weiß ich nicht.
(Pasewalk.)

daß ich hinführo frömmter sey.
Liebe Friede Freud und Zucht
sind des Geistes rechte Frucht.
(An einer Holztür [Beichtstuhl?], dazu ist eine
betende und die Erscheinung des Heiligen Geistes
gemalt. Stralsund, Jakobikirche.)

Dat ten kramer ist
De blief da buten
oder id schlaf em up de schnuten.
— anno 1574. —
Dit is der kramer eren stol.
(Mann mit Keule am Chorstuhl der „Kramer-
gilde“, Stralsund.)

Geduld! Es kommt der Tag, da wird gespannt
Ein einig Zelt ob allem deutschen Land!

Geduld! Wir stehen einst um ein Panier
Und wer uns scheiden will, den morden wir!

Geduld! Ich kenne meines Volkes Mark!
Was langsam wächst, das wird gedoppelt stark.

Geduld! Was langsam reift, das altert spät!
Wenn andre welken, werden wir ein Staat.
Con. Ferd. Meyer.

Es lebet ihm selber keiner
Es sterbet ihm selber keiner
Leben wir so leben wir dem Herrn
Sterben wir so sterben wir ihm zu Ehren
Den darum Christus gestorben is
Dat he über Dode und lebendige Herr is
Darum wir lebenn oder sterbein
So sint wir doch des Herrn
Samuel Böhsan der gute Helst
Kouwet hir so lange es Gott gefelst
Gelich von hinnen geschieden ist
Als man nach Christi geburt list
Im söfsteinhundert und elfften Jar.
Den 25 Julij das ist wahr
Vorwachtet de uperstandig als sint
So von Adam her gestorben sint
Volge Helst Bolge
Ich bin gewesen ein feuaren Helst
Hette wol gerne lenger beschawet de welt
Gott helst idt geendert in meinen jungen Jarn
De wolde eiknen jedenn verner bewarn
Dat he möge lange tho ber see . . . rt (?) darn.

Die Zeit geht hin, der Tod kommt her,
Ach, wer nur immer fertig wär!
(Stettin, das. auch als Grabinschrift.)

Herr mein Gott, du wirst es machen,
daß ich fröhlich sterben kann,
ich befehl dir meine Sachen
nimm dich meiner Seele an.
Deines Sohnes theures Blut
komme mir alsdann zugut,
daß mein letztes Wort auf Erden
Jesu Jesu möge werden.
(Hiddensee, 1854.)

Hier läßt die Tugend ihren Fleiß
und jene Welt reicht ihr den Preis.
(Hiddensee, 1816.)

Wenn du die Todten wirst an jenem Tag erwecken,
so thu auch deine Hand zu meinem Grab ausstrecken.
(1754 [Jacobikirche] und 1770 Stralsund.)

Den Eingang und den Ausgang mein
Laß dir O Herr befohlen sein.
(1648 an dem Kloster zum heiligen Geist in
Stralsund.)

Gottes Rute schlug mich nieder
Gottes Gnade hilft mich wieder.
(Anno 1727)
(An einem Hause in Bergen auf Rügen.)

Was Gott Herz und Lippen rühret
redet man wie sich gebührt.
Das ist Was mich trösten kan
Jesus nimmt die Sünder an.
(Stralsund, Jacobikirche.)

Sieh Gott der groß und mächtig ist
ein treues herz zu jeder Frist.
(1729? Stralsund, Nikolaitirche.)

Gott Lob! Ich bin von Sünden frey
dein guter Geist steh mir bey

(Eine aus Hoch- und Niederdeutsch mit schwe-
dischen Anklängen gemischte Inschrift auf einer höl-
zernen Gedächtnistafel in der Kirche von Hiddensee.)
Im fred bin id gefahren went nim ogen hebben
geshen bin heilandt
her von dyrer eidt thom licht der ganzen chritstehett
in des schlaf id sacht in der erdt
bet mi chritst dam dobt erwecken weardt.
(Stralsund, Nikolaitirche.)

Sehe hinter Dich, sehe vor Dich,
Die Welt, die ist sehr wunderbarlich,
Die Falschheit ist gemein,
Die Treue aber allein.
(Stettin.)

Ruhm und du, geflügelt Gold,
Ich entlag' euch beiden;
Wenn ihr selbst mich suchen wollt,
Will ich euch nicht meiden.
(1752.)

Gott, bleib mit deiner Engelwacht
In diesem Hause Tag und Nacht!
(1825.)

Mögen die erwähnten Inschriften allen denen
mit fröhlichem Gruße empfohlen sein, die, um mit
Gottfried Herder zu sprechen, „den Verstand haben,
ihren Verstand zu fassen, und Gefühl, die natü-
rliche Schönheit des Ausdrucks zu fühlen“.

Der beste Rat ist in der Not:
Mensch, hilf dir selbst, so hilft auch Gott.
(Stettin.)

In deiner Jugend sollst du dich
zum Arbeiten halten fleißiglich;
Hernach gar schwer die Arbeit ist,
Wenn du zum Alter kommen bist.
(An einem Landhause.)

Allen, die mich kennen,
Gebe Gott, was sie mir gönnen.
(Stralsund.)

Die mich hassen,
Müssen mich lassen;
Die mich neiden,
Müssen mich leiden.
(Stettin.)

Drin und drauß'
Schau fröhlich in die Welt hinaus!
(Stolp.)

Wer hoffen kann aus gutem Grund,
Der find't sein' Trost zu aller Stund.
(Köslin.)

Gott, gib Geduld,
Sonst, was du wullt.
(Kolberg.)

Es wird sich alles finden,
Gott läßt uns nicht dahinten.
(Stettin.)

Bete rein, arbeite fein,
Das Uebrige laß Gott befohlen sein.
(1678.)

Wer etwas kann, hat Lobes viel,
Ein Schand ist, wer nichts lernen will.
(1682.)

Das Geld ist Geld, die Welt ist Welt,
Ein guter Nam' das Feld behält.
(Stargard.)

Der Schimmelreiter.

Am Silvesterabend oder in manchen Gegenden auch am Heiligenabend ziehen mit Hallo und Lärm wildaussehende verummte Gestalten von Haus zu Haus. Der Schimmelreiter ist da mit seinem Gefolge und bringt gabenreichend in jede offene Wohnung ein. — Ziehharmonikamusik, Klingeln, Schreien, dazwischen Peitschenknallen und tierhaftes Brüllen kündigen sein Kommen an. Kinder, Burtschen und Mädchen stehen in Gruppen auf der Dorfstraße, in Hauseingängen und an Gartenzäunen. Menglich starren alle nach der Richtung, aus der der Lärm schallt. — Plötzlich ein Aufreißchen, Schreien, wilde Flucht in dunkle Winkel, über Bäume und Gräben. Eine gespensterhafte Gestalt jagt in wilden Sätzen heran. Unbarmherzig sausen Peitschenhiebe auf die Fliehenden nieder. Wehe dem armen Jungen, der unglücklicherweise bei der Flucht über den Zaun in den Stateten hängen blieb. Der Schimmelreiter kennt kein Erbarmen. — Inzwischen ist sein Gefolge in ein Haus eingedrungen. Betrachten wir die einzelnen Gestalten. Alle sind durch Gesichtsmasken, Ruß und Verkleidung unkenntlich gemacht. — Da ist der Schimmelreiter auch wieder! Er reitet auf einem an seinem Körper befestigten Stedenpferd, die eine Hand hält die Zügel, mit denen der bewegliche, aus Holz geschnitzte Pferdekopf gezäumt ist, die andere schwingt die gefürchtete Reitpeitsche. Ein weißes Laken fällt von den Schultern des Reiters als Mantel nieder. Ein breitrandiger alter Hut vervollständigt die Verkleidung des Schimmelreiters. In grotesken Sprüngen jagt er im Raum umher. Hoch bäumt sich das wilde Roß vor den umstehenden, erschreckt zurückweichenden Zuschauern auf. Plötzlich rast er zur Tür hinaus! Taufende Peitschenhiebe regnen auf die Rücken der vor dem Hause stehenden, entsezt auseinanderstrebenden Jungen nieder. Im Zimmer geht der Sumult weiter. Jetzt tanzt zum Klang der Harmonika der Bär. Mit dicken Erbs- oder Haserstrohseilen sind Rumpf, Arme und Beine umwickelt. Eine aus Sackleinwand selbstgefertigte Bärenmaske verdeckt den Kopf. Die um den Hals geschlungene dicke Holzkette hält der Bärenführer in seiner Hand. Auch dieser ist unkenntlich. Zerrißene Stiefel, ausgefranste, mit bunten Fliesen besetzte Hosen, zerbeulter Hut und löcheriger Rock geben ihm ein vagabundenmäßiges Aussehen. — Auf allen Bierentriedt das plumpe Angeheuer, der Bär, ins Zimmer. Brummend wälzt er sich auf dem Boden, zerrt an der Kette, daß sie klirrt. Durch Anschreien, Ziehen an der Kette nötigt der Bärenführer ihn zum Tanz. Hilft das nicht, so bringen ihn einige mit unwahrscheinlich dickem Pfahl aufgezählte Stiebel auf die Hinterbeine. Widerwillig und brummend

beginnt er seinen tolpatschigen Bärenanzug. Zuweilen bricht er wild aufbrüllend in die Reihen der Zuschauer, hascht eins der auffuchenden Mädchen und tanzt mit ihm.

Währenddessen treiben auch die andern Gestalten ihr Wesen. Da stelzt eine als Storch verkleidete Person umher und haßt mit langem Schnabel nach den jungen Mädchen. Hier versucht ein Schornsteinfeger den Zuschauern das Gesicht zu schwärzen. Manchmal erscheint auch ein störrischer Ziegenbock und stößt mit seinen krummen Hörnern nach allen, die ihm in den Weg kommen.

Gleich nach Beginn des wilden Spiels taucht eine alte Frau auf. Sie heißt allgemein „die Neujahrmutter“. Das Gesicht ist durch eine Maske mit zahnlosem Mund verdeckt. Den Kopf umhüllt ein großes ins Gesicht gezogenes Kopftuch. Mit einem großen Henkelkorb am Arm schreitet sie von einem zum andern und fordert Gaben. Kuchen, Gänsebrüste, Pfeffernüsse, Wein und Kognak, alles ist ihr willkommen. Gibt es aber Geld, dann macht sie einen tiefen Knicks und dankt mit verstellter

Stimme. Auch ein Gläschen Schnaps verachtet sie nicht, sondern läßt ihn kunstgerecht in ihrem zahnlosen Mund verschwinden, sorgt aber auch dafür, daß die andern Gestalten, der Schimmelreiter, der Musikant usw. nicht leer ausgehen. Sind keine Gaben mehr zu erwarten, so zieht man weiter. Mit Gedudel, Peitschenknallen, Klingeln und Lärm geht der Spul von dannen.

Ist das ganze Dorf abgeklappert, so folgt im Gasthof die Demasierung und die Verteilung des Erbeuteten. Das eingesammelte Geld wird meistens an Ort und Stelle „verflüssigt“.

Die vorstehende Schilderung des Umzugs fußt auf eigenen Erlebnissen und Eindrücken in Dörfern des Kreises Stolp (Budow, Muttrin, Rottow) am Silvesterabend. Die Hauptpersonen sind immer Schimmelreiter, Bär, Bärenführer, Musikant und Neujahrmutter. Storch, Schornsteinfeger und Ziegenbock sind Nebenpersonen, die in manchen Jahren weggelassen werden, wenn sich keine geeigneten jungen Leute zu ihrer Darstellung zur Verfügung stellen.

Im Kreise Köslin ist der Umzug des Schimmelreiters in Jewelin bekannt, doch ist bezw. war er hier etwas zahmer, da ihm die Peitsche fehlt. Der Umzug erfolgte hier am Weihnachtsheiligenabend.

Radde, Jewelin.

Hinterpommersche Gebräuche in den „heiligen Zwölfen“.

Die Tage nach dem Weihnachtsfeste bis zum 6. Januar heißen die „heiligen Zwölfen“. Allerlei Bräuche und Deutungen sind mit diesen Tagen verbunden, die teilweise auf altheidnische Zeit zurückgehen. Nach dem Aussehen des Wetters an den einzelnen Tagen soll z. B. das Wetter im kommenden Jahre sich gestalten, wobei jeder der zwölf Tage einen Monat bedeuten soll. In diesen Tagen ruht auf dem Lande alle schwere Arbeit; es darf kein Dung aus den Ställen gebracht werden, weil es Feiertage sind. Die Frauen dürfen nicht waschen; wenn sie die Wäsche auf die Leine hängen, bekränzen sie im neuen Jahre den Kirchhof; nach anderer Meinung hängt sich dann jemand auf. Auch das Spinnen ist verboten; aus dem gesponnenen Garn dreht der Teufel Ketten. Ebenso ist Stricken nicht erlaubt; die Wolle der Schafe mischt und die jungen Lämmer bekommen die „Bähme“.

In diesen Tagen sieht man hauptsächlich Frauen und Mädchen bei Näharbeiten oder beim Federnreißer. Die Männer sind bisweilen beschäftigt, den Saathäfer auszudreschen. Das Korn, welches in diesen heiligen Tagen ausgedroschen wird, gerät gut und lohnt den Fleiß des Landmanns. Man sieht es auch gern, wenn in dieser Zeit die Eisheiligen vom Dache herunterhängen, je länger, desto besser, denn danach richtet sich die Länge des Flachsens.

In der Neujahrsnacht wird den Obstbäumen ein Strohfleil umgebunden, damit die Bäume viel Früchte bringen. Dabei muß derjenige, der das Seil bindet, auf den Rücken eines andern steigen; so schwer wie es diesen Mann belastet, so schwer wird die Obst-ernte sein, die den Baum belastet. F. Asmus.

Die Kirche in Birchow.

Eine der schönsten Dorfkirchen Pommerns hat das große Dorf Birchow im Kreise Draburg aufzuweisen. Der Bau stammt aus dem Jahre 1890. Kürzlich fand hier ein Kirchenmusiktag statt, der von dem Organisten geleitet wurde.

Eine Sehenswürdigkeit in der Kirche ist das kunstvolle Altarbild, das aus dem Jahre 1612 stammt und der Erzählung nach von einem katholischen Mönch im Kloster mit einem Messer geschnitten worden sein soll.

Eine Grabtafel aus dem Jahre 1725 erinnert an den Kirchenpatron Amtmann Clemens von Humboldt, der ein Onkel der beiden großen Forscher Alexander und Wilhelm von Humboldt war.

Eine der drei Glocken stammt aus der Zeit um das Jahr 1450 und trägt in eigenartigen Schriftzeichen die durch Altertumskundige entzifferte Inschrift „Ave Maria“.

Das Dorf Birchow ist aus einer alten Wendensiedlung hervorgegangen, die in einem großen Wald und Sumpfbereich angelegt wurde. Es hat heute annähernd 1500 Einwohner. Georg Küfel.

Der Klabaftermann.

Von Prof. Dr. A. Haas.

Wie das Wohnhaus in alter Zeit seinen Haus- oder Schutzgeist, den Pul oder Puks, hatte, so hatte nach dem weit verbreiteten Aberglauben der alten Schiffer einst auch jedes Schiff einen besonderen Schutzgeist, den Klabaftermann. Klabaftermann ist die am weitesten verbreitete Namensform; sonst hört man auch Klabaftermann, Klabaftermännchen und ähnlich. Nach Temme (Volksagen S. 300) wird er auch Kalfater genannt, und diesen Namen soll er von seiner Betätigung im Schiffe erhalten haben: „er hilft im Raum die Balken nachstauchen, er kalfatert das Schiff da, wo kein Mensch zustimmen kann.“ „Kalfatern“ bedeutet nach Dähner: Platts. Wb. S. 214 ausbessern, in Ordnung setzen. Das erst seit 1727 im Deutschen gebräuchte Wort in dem Sinne von „ein Schiff ausbessern“ ist uns aus dem Niederländischen kalfaternen gekommen; Kluge: Etymol. Wb. S. 182 bezeichnet es als „ein Seewort des mittelländischen Meeres von umstrittener Herkunft“. Auch der Name Klabaftermann, Klabaftermann geht höchst wahrscheinlich auf die geräuschvolle Klopftätigkeit des Schiffsgeistes zurück; der Stamm klabat — gehört offenbar zu demselben Stamme, von welchem klappen und klappern herkommen. Dieser seiner Tätigkeit wegen ge-

hört der Klabaftermann zu den Poltergeistern, denen Lärmen, Pochen, Poltern eigentümlich ist.

Was den Ursprung der Klabaftermännchen betrifft, so sollen sie die Seelen von Kindern sein, die tot geboren oder sonst vor der Taufe gestorben sind; wenn solche Kinder nun in einer Heide unter einem Baume begraben werden und wenn dann von einem solchen Baume irgend etwas zu dem Bau des Schiffes verwendet ist, so geht mit dem Holze die Seele des Kindes als Klabaftermännchen in das Schiff hinein. Die Solches behaupten, sagen auch, daß ein solches Schiff, das einen Kalfater besitzt, niemals zugrunde gehen könne (Temme S. 302).

In ähnlichem Sinne berichtet Baier nach einer Mitteilung des Malers Brücke in Stralsund 1847: Wenn ein Kind einen Bruchschaden bekommt, wird ein junger Eichbaum gespalten, das Kind bei Sonnenaufgang dreimal durch den gespaltenen Baum gezogen und dieser wieder zusammengebunden. So wie der Baum zusammenwächst, so verwächst der Bruch. Stirbt nun ein auf diese Weise geheilter Mensch, so geht sein Geist in den Baum über, und wenn der Baum dann nach Jahren zum Schiffsbau tauglich wird und dazu benutzt wird, so entsteht aus dem im Holze weilenden Geiste der Klabaftermann (Wolff: Zeitschr. für dt. Myth. und Sitt. II S. 141).

Ein Wolgaster Schiffer besaß eine Yacht, in der ein Klabaftermann hauste. Zum Baue des Schiffes war Holz von einem Baume verwendet worden, der

beim Fällen einen der Holzschläger erschlagen hatte. Als nun das Holz dieses Baumes in Planen geschnitten und zugerichtet wurde, war noch Blut daran zu sehen gewesen, und infolgedessen war der Klabaftermann in das Schiff gekommen. A. Haas: Greifsw. Sagen Nr. 88.

Ueber das Aussehen des Klabaftermännchens wissen die Seeleute in der Regel keine genaue Auskunft zu geben. Denn gesehen haben ihn nur wenige, und für die, die ihn gesehen haben, ist es ein Unglück. Die ihn gesehen haben, sagen: er sei kaum zwei Fuß groß, er soll eine rote Jacke, weite Schifferhosen und einen runden Hut tragen (Temme). Auf Usedom und Wollin erzählt man: Die Klabaftermännchen gehen mit kurzen roten Jackchen einher, die nicht im besten Stande sind und oft Blößen zeigen, so daß es einem wohl das Herz bewegen möchte, wenn man sie sieht (Kuhn und Schwab: Nordd. Sagen Nr. 17). Andere sagen, daß sie ganz nackt seien. Aber man muß sich wohl hüten, ihnen einen Rock oder ein Paar Schuhe hinzulegen, denn alsdann verlassen sie in der Meinung, sie sollten durch die Geschenke abgefunden sein, das Schiff, und der Schiffer hat nichts mehr zu fürchten, als wenn Klabaftermännchen von ihm geht. Manche behaupten auch, die Klabaftermännchen hätten lange weiße Bärte, wie sie ganz alte Männer zu tragen pflegen.

Der alte Kuhhirte Colbzig in Rügen erzählte im Jahre 1852: „Sehen läßt sich der

Die Familie Vogel — ein Stück Kösliner Geschichte.

Von Kurzrock, Konrektor i. N.

(Nachdruck verboten.)

Wohl die geschichtlich interessanteste Kaufmannsfamilie früherer Zeit ist für uns Kösliner die Familie Vogel. Sie wurde groß durch ihren Ahnherrn Johann Gottlob Vogel. Sein Name verfehlt uns zurück in die Zeit Friedrichs II. Nach dem noch vorhandenen Bekehrbrief stammte Vogel aus Köslin. Er wurde Kaufmann und lernte 1752—57 bei Kleisen in Kolberg. Daher ist auch der Bekehrbrief vom Seglerhaus der Hansestadt Kolberg im Jahre 1757 ausgestellt. Schon 1759 fand Vogel Aufnahme in die Gilde der Gewandschneider, Bürgermeister, Senatoren, Syndizi und andere angesehenen Persönlichkeiten bewarben sich um die Mitgliedschaft dieser Kaufmannsgilde. Bot sie doch neben andern Vorteilen auch den der Stipendiengewährung. Hieron machte Johann Gottlob ebenfalls Gebrauch und bewarb sich 1782 um ein Stipendium für seinen Sohn Karl Ferdinand Vogel, der in Halle studierte und später Kriegsrat wurde. 1819 wohnte derselbe im Bernerschen Hause am Markt. Wir wissen, daß Friedrich II. gerne aufstrebende Kaufleute, die Fabriken gründen wollten, geldlich unterstützte. So richtete Gottlob Vogel keine Fehlbütte an den König. Er 1781 eine Seifenfabrik errichten wollte. Auf sein Gesuch erhielt der Unternehmer einen zinsfreien Vorschuß von 8000 Talern, ausgezahlt in drei Raten. Die zweckmäßige Verwendung der Summen mußte nachgewiesen werden. Das zunächst geliehene Kapital sollte geschenkt sein, wenn nach zehn Jahren die Fabrik sich erweitert habe und im Flor sei. Sie durfte das Wasser aus den städtischen Bassins entnehmen, wenn das Wasser des Mühlenbaches nicht verwendbar war. Die Bau- und Rohmaterialien sollten akzise-, zoll- und lizenzfrei eingeführt werden dürfen. Eine große Vergünstigung war es auch, daß Vogel seine Waren über das Deepor Tief nach allen königlichen Häfen und auswärtigen Orten verschiffen durfte. Diese Waren konnten damals nur nach inländischen Häfen ausgeführt werden. Für Köslin bestimmte ausländische Waren mußten vor 1792 in Swinemünde verzollt werden. Da war es wieder ein besonderes Vorrecht, wenn Vogel es zum Behuf der Fabrik eingehenden Waren durch die bequemen Häfen einführen konnte. Es wurde ihm zur Pflicht gemacht, seine Abnehmer nicht übersteuern zu wollen. Am 16. März 1792 wurde dann die Fabrik dem J. G. Vogel erb- und eigentümlich zugesprochen. Der darauffolgende Wert betrug 11 207 Taler 22 Groschen 5 Pfennige. Außer dem Kriegs-

rat Vogel sind mir noch folgende Söhne des Johann Gottlob als Kaufleute bekannt:

1. August Wilhelm Vogel lernte von 1783—89 beim Vater und wurde später dessen Teilhaber.

2. Heinrich Ludwig Vogel lernte von 1783—89 bei Krufe in Stettin.

3. Johann Friedrich Vogel lernte beim Vater von 1777—82.

Der Stammvater, der Gründer der Seifenfabrik (Publikerstraße 31), starb 1802. Köslin hatte den fleißigen, strebsamen Mitbürger schon 1798 zum Stadtältesten ernannt. Nach den Vorschriften der Gewandschneidergilde durfte ein handeltreibender Hildebruder nur im eigenen Hause (nicht Mietshaus) seine Waren verkaufen. Der fürsorgliche Vater erwarb daher eine Anzahl Häuser am Markt für seine Söhne. Nachweislich gehörten den Vogels Markt 4 (Berners), Markt 30 (Nosenbaum), Markt 29 (Nose) und Neuetorstraße 2 (Neumann). August Wilhelm betrieb wahrscheinlich Markt 4 keine Materialwaren-, Gewürz- und Weinhandlung. Wohnte doch 1819 noch Kriegsrat Vogel daselbst. So erklärt sich dann auch der Adler am Bernerschen Hause. Er gehörte sicher zu der Seifenfabrik und war ein Zeichen des Privilegs. Auch die Fabrik des Herrn Kapische führte als Zeichen königlicher Gründung den Adler. Heinrich Ludwig Vogel war Kaufmann und Gutsbesitzer. Seine Handlung bestand Markt 30. Er war verheiratet mit einem Fräulein von Bonin. 1830 errichtete er im Dezember ein russisches Dampfbad in der Badgasse, jetzt Grühlalle. Das Bad als solches muß schon 1827 bestanden haben; denn am 11. Mai dieses Jahres macht Konditor Perkin (Markt 18) bekannt, daß er die Restauration des Bades übernommen habe und Speisen, kalte und warme Getränke daselbst verabfolgt. Das Bad ist 1842 zum Verkauf ausgetreten worden. 1843 wohnte in dem ehemals Vogelschen Bad vorübergehend die berühmte Künstlerin Henriette Hendel-Schily. Bei Vogels Witwe wohnte am 13. September 1840 und am 11. September 1844 Friedrich Wilhelm IV. Anlässlich der Bahneinweihung Stargard—Köslin, am 30. Mai 1859, weilte in diesem Hause der Prinz Friedrich Karl. Damaliger Wirt war der Kaufmann Karl Otto Ludwig Vogel, geboren 1809 und gestorben 1874. Er war verheiratet mit Ida Klara Amalie Martin und ist so verwandt mit der Familie von Claffen. Ein Glied derselben, Luise Amalie Franziska von Claffen, ruht mit den Vogelschen Eheleuten in dem-

selben Erbgräbnis. Sie ist eine Schwester der von Matthiffon geliebten und besungenen „Ade laide“ und war verheiratet mit dem Oberlandesgerichtsrat Martin. Derselbe wohnte 1819 in der Großen Baustraße, jetzt Nr. 15. Matthiffons Adelside wurde Vorsteherin eines adeligen Damenstifts in der Nähe von Dessau. Sie blieb unverheiratet in treuem Gedenken an ihre Dichtertiebe. Die beiden Ludwig Vogel waren Mitglieder der hiesigen Boze. Das alte Bogengebäude, 1836 angekauft, ist noch 1811 im Besitz der Johann Vogelschen Erben gewesen. Glieder der hiesigen Familie Vogel (Johann Gottlob, August Wilhelm, Heinrich Ludwig) waren längere Zeit erste Vorsteher der Kaufmannschaft zu Köslin. In hohem Ansehen stand hier selbst auch Karl Ferdinand Vogel, der spätere Besitzer des alten Schloßhofes. Letzterer war 1819 der Ruheßitz des Oberamtmanns Westphal. Aber im Jahre 1826 zeigt Regierungsrat Sponitzer an, daß er sein bequemes Wohnhaus vor dem Mühlenort mit neun heizbaren Zimmern, Saal, Küche, gewölbtem Keller, mehreren Böden, sechs Kammern, Schreine, zwei großen Vieh- und Holzställen, Wagenremise, Gesindehaus, drei großen Ober- und Untergärten mit schöner Aussicht verkaufen wollte. Es handelt sich um den Schloßhof, Mühlenortstraße 44. Die Stadt kaufte den Acker und das Hügelrecht im Gollen für 10 000 Rtl. Der Acker wurde in Zeitpacht ausgetan. Die Gebäude erwarb Karl Vogel und errichtete eine Kartoffelsyrupfabrik. Karl Ferdinand Vogel, noch manchen Köslinern bekannt, war eine stattliche Erscheinung. Sein Wohlstand erlaubte es ihm, ein vornehmes Haus zu führen. Zwei Paternen flankierten die Türe. Durch Tausch mit dem in der Nähe stehenden Katharinenhospital gewann er gegen einen Berggarten an der Tischstraße ein Stück Land vor seinem Hause. So entstand ein hübscher Vorgarten. In dem abgegebenen Garten wohnt heute Herr Stadtbaurat a. D. Paulmann. Den Obergarten, jetzt abgetragen, zierte ein Aussichtsturm. Derselbe ist Ende der 40er Jahre errichtet worden. Bei dem Einweihungsfest hielt der Gymnasialdirektor Müller folgende launige Ansprache an den Gastgeber:

„Ihm, der den hohen Turm erbaut,
Von dem man Land und Meer beschaut,
Ihm, der die schwarzen Rösse lenkt,
Der Freunden eitel Freude schenkt,
Ihm, dem des Glückes Sonne lacht,
Ihm sei dies volle Glas gebracht!“
Vogel besaß ein prächtiges Rappengespann, das er

Klabautermann nicht leicht; aber ich habe ihn gesehen, als ich noch zu ... Er ist ein kleiner Mann (he is as'n lütt Mann) mit großem Kopf und hellen Augen und hat ganz seine Hände“ (Wolff; Zeitschr. II S. 141 f.).

Einige sagen, daß man den Klabautermann auch ohne Gefahr zu sehen bekommen könne; das muß man auf folgende Weise anfangen: Man muß des Nachts zwischen 12 und 1 Uhr allein zum Spilloch gehen und sich selbst durch die Beine hindurch und so durch das Spilloch sehen; dann kann man den kleinen Geist erblicken, wie er an der Vorderseite des Spillochs steht (Semme).

Bereinzelt hörte ich in Swinemünde, daß sich die Matrosen den Klabautermann in der Gestalt eines kleinen Hundes vorstellten (Haas; Usedom-Wollin, 2. Aufl. Nr. 50).

Ueber den Einzug des Klabautermannes an Bord des unter seinem Schutze stehendes Schiffes und über seine Tätigk. auf dem Schiffe werden die mannigfachen Sagen erzählt.

Sobald ein neues Schiff fertig und von seiner Mannschaft in Besitz genommen ist, zieht der Klabautermann in dasselbe ein (Semme). In Swinemünde sagt man, der Klabautermann komme mit dem Einsetzen der Mastbäume auf das Schiff (Haas; Usedom-Wollin, 2. Aufl. Nr. 58). Ähnlich berich-

te der schon vorher erwähnte Ragenwiger Kuchhirte: Wenn das Schiff auf dem Stapel steht und das letzte Stück Holz darin angebracht ist, dann geht auch der Klabautermann darauf. Im benachbarten Mecklenburg heißt es: Ehe die Schiffer an Bord gehen, horchen sie aufmerksam, ob sie nicht das Klopfen des Klabautermanns vernehmen. Ist er im Schiffe so geht daselbe nicht unter; hören sie aber kein Klopfen, so sehen sie nur mit Sorge und ungerne an Bord (Bartsch I Nr. 198).

Der Klabautermann ist der gute Geist sowohl für das Schiff, als auch für seine Mannschaft. Wenn man ihn auch wenig oder gar nicht sieht, so kann man ihn desto häufiger hören. Denn er sorgt für alles und müht sich ohne Unterlaß. Er hilft das Schiff waschen, die Anker aufziehen und die Segel ausbreiten, und ebenso betätigt er sich im Schiffsraum unter Deck, wenn an der Schiffswand etwas zu reparieren oder an der Ladung etwas neu zu verstaufen ist. Alles, was am Tage auf dem Schiffe zerbrochen ist, zimmert er nachts wieder zurecht; er heißt darum auch „der Klittermann“. Er besetzt außerdem manche Arbeit für die Matrosen vor und verrichtet sie gar für sie (Müllenhoff Nr. 500). Zuzeiten spukt er überall auf dem Schiffe herum und macht seine Anwesenheit durch Hämmern und Klopfen, durch Schieben und Scharren bemerkbar (Haas i. a. D. Nr. 58).

Die Schiffsleute wissen auch recht gut, daß dies alles der kleine Klabautermann tut. Sie sagen daher auch wohl unter einander: „Hörst du wohl? Da ist er wieder!“ wenn sie ihn unten im Porthole draußen an den Planken hantieren. Die Matrosen suchen sich gut mit ihm zu verhalten, den sinken Matrosen hilft er, wo sie Arbeit haben, daß sie ihn frisch und gut von der Hand geht. Er sorgt dafür, daß die Taue beim Einrahmen der Segel auch beim stärksten Winde nicht schlacken; er nimmt ihnen die halbe Arbeit beim Aufhissen der Anker ab. Und wenn ein flinker Durst von einem Schiffe auf ein anderes abgeht, gibt ihm der Klabautermann ein Zeichen mit, woran ihn der Klabautermann des andern Schiffes erkennt, damit der ihm ebenso wohlgefunnt und behilflich sei. Die faulen und trogigen Matrosen dagegen zwinkt und quält er und sügt ihnen allerhand Schabernack zu, bis sie zuletzt flink und fleißig werden. Und wenn alles nichts hilft, so zeigt er sich ihnen zuletzt in Person und schneidet ihnen Gesichter zu. Dann ist es aber auch aus mit ihnen; denn wer den Klabautermann mit leibhaftigen Augen sieht, dessen letztes Stündlein hat geschlagen. Die Matrosen tun ihm daher auch alles Mögliche zu Gefallen und sehen ihm oft des Nachts von ihrem Lieblingessen hin. Von wem er so etwas annimmt, dem ist er absonderlich gut (Semme).

(Schluß folgt.)

mit Vorliebe allein lenkte. Als der nachmalige Kaiser Friedrich III. anlässlich der Bahneinweihung Stargard-Köslin im Jahre 1859 bei Vogel wohnte, bestieg er den Turm und erstreckte sich an der schönen Aussicht. Bei seiner Anwesenheit am 4. Juli 1864 ließ sich der Kronprinz seinen freundlichen Gastgeber wieder vorstellen. Karl Vogel starb, geehrt durch die Ernennung zum Stadtältesten, im Jahre 1875. Seine Grabstätte liegt am Hauptwege des alten Friedhofs.

Den alten Köslinern ist noch die Bogelsche Grabkapelle auf dem kleinen Wallkirchhof bekannt. 1903 wurde sie entfernt. Die darin befindlichen Leichen fanden ihre letzte Ruhestätte zwischen den Kapellen des alten Friedhofs. Es schlafen dort:

August Wilhelm Vogel, Kaufmann und Ratsherr (1767—1815),

Karl Ferdinand Vogel, Kriegsrat (geboren 1760),

Heinrich Ludwig Vogel, Kaufmann und Rittergutsbesitzer (1769—1840) und ihre Ehefrauen.

Da der Stammherr, Johann Gottlob Vogel, schon 1802 starb, so ist seine Leiche nicht in diesem Gewölbe des Wallkirchhofs, der erst 1810 angelegt worden ist. Seine Ruhestätte ist mir unbekannt. Seine Fabrik aber besteht heute noch. 1857 übernahm sie Wilhelm Suhle, dessen Nachfolger von 1895 bis 1924 Kiesel wurde. Der gegenwärtige Inhaber ist Zweg. Fleißige Arbeit hat das Geschlecht der Vogel zu Wohlstand und Ansehen gebracht. Möge es auch in Zukunft heißen:

„Arbeit ist des Bürgers Stierde,
Segen ist der Mühe Preis.“

Pommersches Volksliederarchiv.

Dem 6. Bericht über die Sammlung deutscher Volkslieder, April 1927 bis April 1928, entnehmen wir, daß im Deutschen Volksliedarchiv in Freiburg die Handschriftliche Abteilung A auf rund 92 000 Nummern angewachsen ist, während die Abteilung B (schon Gedrucktes) 22 591 Nummern aufweist. Insgesamt sind im Archiv jetzt vorhanden rund 140 600 Aufzeichnungen, die in 215 Sammelkästen untergebracht sind.

Ueber die Tätigkeit des Pommerschen Volksliedarchivs, dessen Leiter Privatdozent Dr. Lutz Madenfen-Greifswald ist, heißt es in dem Bericht:

Die Arbeiten wurden in gleicher Weise wie im vorigen Jahre fortgeführt. Durch Umfragen in der Presse, durch gelegentliche Beiträge aus dem Publikum, besonders aber durch die vorzügliche Sammel-tätigkeit unserer Helfer, deren Zahl zurzeit 162 beträgt und die über ganz Pommern verstreut wohnen, sind unsere Liebestände auf rund 4000 Nummern angeschwollen. Von diesen sind 3125 endgültig eingeordnet, die übrigen befinden sich zur Abschrift bei der Freiburger Zentralstelle. Für das Volksliedarchiv hat sich die Sammlung der pommerschen Heimatbeilagen, die uns von 21 pommerschen Zeitungen regelmäßig zugehen (zurzeit Bestand: 783 Nummern), als nicht zu unterschätzendes Quellenmaterial erwiesen. Ein Fragebogen über Heilscheinzüge und -lieder in Pommern zeitigte 63 zum Teil sehr genau beantwortete Zusendungen, so daß für Pommern die Frage der Heilscheinzüge, soweit dies auf archivalischem Wege möglich ist, geklärt erscheint.

Aus dem Kreise der Ausschußmitglieder scheidet Herr Oberschullehrer Neepel, Stettin, auf eigenen Wunsch wegen Arbeitsüberlastung aus. Ihm sei auch an dieser Stelle für seine erspriessliche Tätigkeit im Ausschuß freundlichst gedankt. Als studentischer Assistent war wiederum Herr R.-A. Tiemann für das Archiv tätig; außer ihm wurden zur Erledigung von Hilfsarbeiten von Zeit zu Zeit studentische Hilfskräfte in gleicher Weise beschäftigt. Zurzeit wird an der Aufstellung eines Verzeichnisses gearbeitet.

Heimatbücherei.

Auf der Spur des Armenischen. Von Robert Laiz. Mit 44 Bildern und 2 Tafeln. Herder u. Co., G. m. b. H., Freiburg i. Breisgau 1926. Ganzleinen 4,20 Mark.

Auf die Bedeutung vorgeschichtlicher Funde für die Wissenschaft nicht nur, sondern auch für die nationale Sache ist in diesen Blättern des öfteren hingewiesen worden. Als Bücher, die vom Standpunkt des Wissenschaftlers unsere deutsche Vorgeschichte behandeln, haben wir die Werke von Kossina mehrfach empfohlen. Heute liegt uns ein Buch vor, das zwar auch durchaus wissenschaftlich ist, aber in gemeinverständlicher Weise das Wissen um jene Dinge vermitteln will. Der Verfasser will den Leser zu den Funden der Urzeit selbst hinführen, ihn sehend machen für die oft so unscheinbaren Ueberreste aus der Kindheit menschlicher Kultur-entwicklung. Dem Heimatfreund, dem Sammler will es den Blick schärfen und Anhaltspunkte geben,

wo er in der heimatischen Flur Gegenstände der heimischen Vorgeschichte suchen kann, wie er durch eigene Beobachtungen und Funde, und seien sie scheinbar noch so unwichtig und bescheiden, Bausteine zur heimatischen Urgeschichte zusammentragen kann. Besonders zu begrüßen ist es auch, daß der Verfasser nicht bloß die Fundgegenstände beschreibt und zeitlich ordnet, sondern ausführlich über ihre kulturelle Bedeutung für die Menschheitsentwicklung sich ergeht und das Verfahren ihrer Herstellung eingehend beschreibt. Wir möchten dieses Büchlein in der Hand jedes Lehrers sehen, dem es nicht nur unschätzbare Dienste im vorgeschichtlichen und Heimat-Unterricht leisten wird, sondern auf dem Lande auch Anregungen geben wird zur Mitarbeit an unserer Vorgeschichtsforschung. Aber auch jedem Heimatfreund und insbesondere der Jugend kann seine Anschaffung warm empfohlen werden, da es für jedermann verständlich geschrieben ist. Dr. Schulz.

Heimatkalender für Pommern 1929. Verlag von Fischer & Schmidt, Stettin. 112 Seiten. Oktavformat.

Der Kalender zeichnet sich durch einen Reichtum von Abhandlungen aus den verschiedensten Gebieten aus. Dabei ist bei der Auswahl der Stoffe eine literarische Höhenlage gewahrt worden, die den Kalender nicht nur zu einem vortrefflichen Volksbuch für die breiten Schichten der Bevölkerung macht, sondern auch den Ansprüchen gebildeter Kreise gerecht wird. Unter den Mitarbeitern finden sich eine Reihe von Namen, die in der Heimatliteratur besten Klang haben: Dr. v. Billow, Geheimrat Albrecht, Prof. Asmus, Prof. Friedrich, Geh. Rat Holsten, Paul Robien, Martin Neepel u. a. Dem Bildschmuck des Kalenders ist besondere Sorgfalt zugewandt worden; die üblichen statischen Beigaben wurden sorgfältig ausgewählt. Im ganzen ein Kalender, wie er sein soll.

De plattdütische Klenner up dat Johr 1929. Büttners Verlag, Oldenburg i. D. 192 S. 0,60 Rm.

Der nunmehr im 8. Jahrgang erscheinende Kalender bringt eine Fülle guter Erzählungen ernsten und humoristischen Inhalts. Er ist unseres Wissens der einzige Kalender ausschließlich plattdeutschen Inhalts auch hinsichtlich des Kalendariums. Ein treffliches Büchlein bei billigem Preis, das wir besonders auch unserem Landvolk empfehlen möchten.

Otto der Große. Von Wolfram von den Steinen. Ferdinand Hirt Verlag, Breslau 1928. 150 Seiten. In Halbleinen 5.— Rm.

Eine der volkstümlichsten Herrschergestalten des Mittelalters wird in dem neuesten Band der Sammlung „Heilige und Helden des Mittelalters“ in knapper, wissenschaftlich begründeter und doch wahrhaft dichterischer Weise dargestellt. Der Verfasser gibt einleitend einen kurzen Aufsatz über das karolingische Reich und König Heinrich den Ersten. Ottos Jugend, seine Wahl zum König, seine Krönung, seine ersten Kriegstaten und Friedensarbeiten, die Züge nach Italien, die Schlacht auf dem Lechfeld, die Kaiserkrönung und die Romzüge seines späten Mannesalters sind in der farbenreichen und tiefgründigen Art, die man aus den früheren Werken Wolframs v. d. Steinen kennt, geschildert. Nicht mit modern-psychologischen Maßstäben wird hier gemeß-

sen, sondern ehfurchtliche Schau und verantwortungsvolle Forschung haben das Bild des Kaisers geschaffen. Das Werk ist gleichermaßen, wie die ebenfalls jetzt erschienene Darstellung Karls des Großen, das schönste Geschenk für jeden Deutschen, der sich noch organisch verbunden fühlt mit der Vergangenheit seines Volkes.

Schüddel de Bütz. Eine Auswahl von pommerschen Volkstänzen für Volkstanzlehrgänge in Tanzkreisen, Schulen und Jugendvereinigungen. Herausgegeben von Lehrer Willk Schulz. Mit Ein-stimmungen von Kreisjugendpfleger E. Blödnor-Kart. 1,20 Rm. Verlag von V. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1928.

Wenn wir die Sammlung zur Hand nehmen, sehen wir im Geiste vor uns einen Dorfplatz mit festlichem Gewimmel. Die Sonne legt sich in behäbiger Nachmittagsruhe über die Gemeinde der Feiernden. Der Brummbach bröhnt; die Fiedel singt, die Klarinette quierscht, die Trompete schmettert. Das Jungvolk fliegt über den Rasen. Oder es steigt vor uns das Bild eines grünen Angers, umringt von hohen Bäumen auf, deren Laub in der Sonne glänzt, und sommerliche Kleider wetteifern mit dem Blütenringum. Wer in Schule oder Jugendvereinigung erste Volkstänze lehren will, wer eine abgerundete Tanzfolge für Volks- oder Volkstanzfeste sucht, greife zu diesem Heft. Die von sachkundiger Feder geschriebenen Stimmungsbilder geben einen Einblick in die seelische Grundstimmung festfrohen Volks.

Zuwendungen für das Kösliner Heimatmuseum.

Unsere Bekanntmachungen können wir im neuen Jahre mit einigen besonders wertvollen Neuerwerbungen eröffnen, für deren Zuwendung den Gebern besonders herzlicher Dank ausgesprochen sei.

1. Der offenbar älteste Taufstein (bezw. Weihwasserbecken) der Marienkirche Köslin, der zuletzt auf dem alten Semiargrundstück in Köslin aufbewahrt wurde. Vom Provinzialschulkollegium Stettin.

2. Das handgemalte Kachelmaterial von einem Majolikaofen, mit blauen Landschaftsbildern auf weißem Untergrund, vom Jahre 1745. Von Herrn Tischlermeister und Bootsbauer Edmund Kon-salik, Köslin, Buchwaldstraße 24.

3. Ein alter Kachelofen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Von Herrn Verwaltungsinpektor Franz Birr, Köslin, Danzigerstr. Der Ofen stand bisher im alten Giebelhaus Hohentorstraße 24. Er wird in dem neu einzurichtenden Sammlungsraum des Museums aufgestellt.

4. Eine Neujahrsode auf die Stadt Köslin: „An die Stadt Coeslin zum Anfange des Jahres 1778. Von Johann Daniel Kniephof, Rektor der lateinischen Schule daselbst. Stettin gedruckt mit Strudischen Schriften.“ Von Herrn Rittergutsbesitzer von Gerlach-Parsov.

5.—9. Zwei Schifferfernrohre aus der Zeit zwischen 1820 und 1830; ein Perlbeutel mit Steinfeuerzeug; ein Kästchen mit Gewichten zum Abwiegen von Arzneimitteln aus der Zeit um 1820; eine alte Elektrifiziermaschine für Heilgebrauch. Von Frau S. Mamppe, Köslin, Bismarckstraße 15.

10.—14. Aglata Jahrbuch für Frauenzimmer auf 1801 mit sieben Kupfern von W. Jury-Frankfurt a. M.; eine Schnupftabakdose; zwei Armbänder aus Frauenhaar; ein bemaltes Holzstäbchen (ca. 1860); ein Pappkästchen mit Spiegel (ca. 1830). Von Fräulein Agnes Schweder, Oberin des Schwedertifts Köslin.

Bessere Zuwendungen für unser Heimatmuseum können abgegeben werden bei dem Vorsitzenden des Vereins für Heimatkunde und Heimatchutz e. V. Köslin, Markt 15. Dr. Schulz.

Verein für Heimatkunde und Heimatchutz e. V. Köslin. Die ordentliche Mitgliederversammlung findet am Montag, den 14. Januar, 20 Uhr, im Deutschen Haus statt. Tagesordnung: Jahresbericht für 1928; Vorstandswahlen; Vortrag: Studienrat Dr. Siuts über Verlobungs- und Hochzeitsbräuche als Denkmale alten genossenschaftlichen Lebens.